

Prof. Dr. Philip Ursprung
Professor für Kunst- und Architekturgeschichte
ETH Zürich
Stefano Franscini Platz 5
CH-8093 ZürichAn die BesucherInnen der „Finissage“
Städtisches Museum Abteiberg
Johannes-Cladders-Platz
D-41061 MönchengladbachTel. + 41 44 633 44 60
philip.ursprung@gta.arch.ethz.ch
<http://www.ursprung.arch.ethz.ch>

Zürich, 24./25. Oktober 2020

Liebe Besucherinnen und Besucher der «Finissage» im Museum Abteiberg,

Ich hoffe, dass es Ihnen gut geht! Bitte erlauben Sie, dass ich mich in der etwas veralteten Form des Briefs an Sie wende! Ich schreibe diesen Brief zum Beginn der Winterzeit. Wir dürfen die Uhren eine Stunde zurückstellen. Normalerweise ist das ein kleines Geschenk. Eine Stunde länger ausschlafen. Mit Genuss die Uhren in der Wohnung umstellen. Spüren, wie es plötzlich ganz früh dunkel wird. Die Zeit wird wieder «normal».

DARCH

Dieses Jahr ist es anders. Die Jahreszeiten haben ihre Selbstverständlichkeit verloren. Die Zäsuren passen nicht zu dem, was wir erleben. Es ist unklar, ob die Zeit schneller oder langsamer als gewöhnlich verläuft. Wahrscheinlich langsamer. Die Vergangenheit dehnt sich aus. Der Februar 2020 mutet für mich an, als ob er schon Jahre zurückliegen würde. Die Zukunft wirkt nicht wie eine weite Ebene, sondern wie etwas, das sich vor uns aufstaut. Ist es am heutigen Sonntag besser als es in einer Woche, wo sich die Fallzahlen verdoppelt haben werden? Ist es heute schlechter als in zwanzig Wochen, wo, wenn die Hypothesen der Experten zutreffen, die Seuche eingedämmt sein wird? (Bis jetzt lagen die Experten fast immer richtig.) Trifft die Prognose zu, die Michel Houellebecq im Frühling, am Beginn der Seuche machte,

nämlich: „Wir werden nach dieser Ausgangssperre nicht in einer neuen Welt aufwachen. Es wird dieselbe sein, nur in etwas schlimmer.«

Ich schreibe diesen Brief in meinem Schlafzimmer in Zürich. Einer der Studierenden, mit denen ich diese Woche auf Exkursion war, wurde positiv getestet. Seit Donnerstag bin ich in Quarantäne und muss den direkten Kontakt zu meinen Familienmitgliedern meiden. Heute Nachmittag stand ich in der Schlange vor dem Testzentrum, am Montag kommt das Ergebnis. Die geplante Reise nach Mönchengladbach musste ich aber schon vor einigen Wochen absagen. Derzeit läuft vieles nicht nach Plan.

Natürlich wäre ich heute gern ins Museum Abteiberg gekommen. Das Gebäude von Hans Hollein steht in meinem Ranking von Museen ganz weit oben. Es wirkt es auf mich so, als ob ein Riese eine Gruppe von Baukörpern über den Rand der hochgelegenen Altstadt geschoben hätte und dabei einzelne Elemente den Hang hinuntergerutscht wären. Im Innern wähne ich mich in einer Trümmerlandschaft, in der verschiedene Ebenen durch Stege und Treppen verbunden sind. Kein Raum gleicht dem anderen. Mich würde interessieren zu sehen, wo in diesem Raum Sie jetzt sitzen und wie Sie sich wegen der Abstandsregeln verteilen.

Auch im Aussenraum herrscht der Eindruck des Fragmentarischen. Alles wirkt diskontinuierlich, von den kristallinen Glasfassaden über die Kanten des Sheddachs der grossen Ausstellungsräume bis hin zur mit Blattgold ausgebesserten und signierten Marmorplatte mit der Inschrift «Museum» am Eingang. Als ich vor etlichen Jahren hier war, wirkte sie wie eine antike Spolie, die jemand aus dem Trümmerfeld ausgegraben hat. Steht sie eigentlich noch da? Entsprechend Holleins Credo «Alles ist Architektur» bildet der Bau keinen neutralen Behälter, innerhalb dessen die Zeit zum Stillstand gebracht wird, sondern ist selbst ein historischer Prozess. Ich wollte auch deshalb wieder herkommen, um zu sehen, wie das Haus altert.

Das Museum Abteiberg, das den Lauf der Zeit nicht aufhält, sondern sich davon durchdringen lässt wie ein poröser Schwamm, korrespondiert optimal mit der Kunst von Beuys, über den in diesem verrückten Jahr ein Buch geschrieben habe. Bei meinem ersten Besuch stand Beuys' Skulptur *Unschlitt/ Tallow* (1977) noch im

Zentrum. „Unschlitt“ ist ein veraltetes Wort für Rindertalg. Die kolossalen, gelblich-grauen Blöcke lagen im Raum verteilt, als ob sie schon immer da gewesen wären, ja, als ob das Museum wie um archäologische Fragmente herum errichtet worden wäre. Sie verwiesen sie auf ein abwesendes, grösseres Ganzes. Zugleich wirkten sie dank des Materials, einer Mischung aus Stearin und Talg, aus dem beispielsweise Kerzen oder Seifen gemacht werden, verformbar und vergänglich. Als ob der Kern nie ganz erkalten würde war auf einem der Blöcke, dessen Riss durch eine Metallmanschette gesichert ist, eine Apparatur angebracht, eine Sonde, die Signale aus dem Inneren zu registrieren schien. Leider stehen sie jetzt in Berlin, wo sie nicht annähernd dieselbe Wirkung entfalten.

Natürlich hätte ich gern die Sammlung und die anderen Ausstellungen besucht, namentlich „Kunst - Natur - Politik“ von Hans Haacke. Ich hatte die von Ursula Ströbele kuriierte Schau im Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München gesehen, hätte aber gern erfahren, wie die Werke von Haacke in Mönchengladbach wirken.

Haacke ist ja fast ein Gegenpol zu Beuys. Während Haacke die „Natur“ auf der kritischen Distanz betrachtet, während er Tiere, Pflanzen und Atmosphären rahmt und ihrer Systematik nachspürt, tauchte Beuys gleichsam in die „Natur“ ein und wurde vorübergehend selbst zu einem Tier, einem Hasen oder Hirsch oder Kojoten. Während Haacke die Politik aus der kritischen Distanz betrachtet, ihre Korruption und Verflechtungen enthüllt und künstlerisch artikuliert, tauchte Beuys in die Politik ein und wurde vorübergehend selbst zum Politiker, zum Mitbegründer der „Grünen“. Und während Haacke die Institutionen der Kunst, etwa die Geschichte der Sammlungen oder des Mäzenatentums, kritisch reflektierte, ging es Beuys darum, sie zu verändern.

Im Unterschied zu Haacke sind weder für Beuys noch für Hollein Spiegel wichtig. Und im Unterschied zu Haacke sind weder für Beuys noch für Hollein Rahmen und Sockel von Belang. Ich hätte gern mit eigenen Augen gesehen, wie Haackes Kunst, für welche die Idee der kritischen Distanz und Objektivität zählt, sich in einer Architektur verhält, die unvermittelt und subjektiv funktioniert.

Die Krise schärft unseren Blick für das, was wichtig ist. Ich möchte Ihnen zum Schluss einen kurzen Text von Bruno Latour empfehlen, den er am 29. März 2020 unter dem Titel „Welche Schutzmassnahmen können wir uns vorstellen, damit wir nicht zum Produktionsmodell der Zeit vor der Krise zurückkehren?“ veröffentlichte. Er formulierte eine Reihe von Fragen nach den Aktivitäten, die einem durch die Krise entzogen wurden und deren Verlust einem das Gefühl gebe, eine wesentliche Lebensgrundlage verloren zu haben und die fortgeführt oder abgeschafft werden sollten. Von den 6 Fragen gebe ich hier 3 weiter:

- 1) Welche der jetzt ausgesetzten Aktivitäten sollen wieder aufgenommen werden?
- 2) Welches sind die derzeit ausgesetzten Aktivitäten, von denen Sie hoffen, dass sie sich entwickeln, dass sie fortgesetzt werden oder sogar von Grund auf neu erfunden werden können?
- 3) Beschreiben Sie, warum Ihnen diese Aktivität positiv erscheint. Beschreiben Sie wie diese Aktivität die anderen –von Ihnen geschätzten –Aktivitäten erleichtert, harmonischer oder kohärenter macht und wie sie dazu beiträgt, diejenigen Aktivitäten zu bekämpfen, die Sie für ungünstig halten.

Ich wünsche Ihnen eine schöne „Finissage“!

Mit besten Grüßen aus Zürich

Ihr



Philip Ursprung